



Elizabeth Amber

**DER RUF
DES SATYRS**

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Silvia Gleißner

KNAUR TASCHENBUCH VERLAG

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
Dane bei Kensington Books, New York.

Gerne empfehlen wir Ihnen weiteren spannenden
Lesestoff aus unserem Programm – schreiben Sie einfach eine E-Mail
mit dem Stichwort »Der Ruf des Satyrs« an: fantasy@droemer-knaur.de

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**



Deutsche Erstausgabe April 2012
Knaur Taschenbuch

© 2010 Elizabeth Amber
Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2012 Knaur Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Published by Arrangement with
KENSINGTON PUBLISHING CORP., New York, NY, USA.

Redaktion: Kathrin Stachora
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: FinePic®, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany
ISBN 978-3-426-50958-6

2 4 5 3 1

*Für Heather Brewer, Mippy Carlson,
J. A. M. Jansing, Debbie Tsikuris, Pam Mann,
Katy Marcille, Kimmy Lane, Roberta Espinoza,
Julie Kiesow, Tracy Brainard und all die wunderbaren
Leser und Leserinnen in meiner e-newsletter-Gruppe
auf <http://groups.yahoo.com/group/ElizabethAmber>.*

Elizabeth Amber

Prolog

In den vergangenen Jahrhunderten lebten die Herren von Satyr im Verborgenen über ganz Europa verstreut und hüteten die alten Weinberge des Weingottes Bacchus. Bis zum Jahre 1820 war ihre Zahl jedoch geschwunden, bis nur noch wenige übrig waren, um das geheiligte Portal zu schützen, das die Erdenwelt mit der Anderwelt verband – einem Parallelreich, bewohnt von Satyrn, Kobolden, Nereiden, Feen und anderen mythischen Wesen. Dreißig Jahre später gestattete ein Vertrag diesen Wesen, in größerer Zahl durch das Portal zu kommen, und die Satyrn vermehrten sich in Italien. Andere Völker hingegen hatten nicht so viel Glück. Eine schwere Seuche brach aus, die allgemein nur »die Krankheit« genannt wurde und Frauen von nichtmenschlichem Blut befiel. Viele von ihnen starben oder wurden unfruchtbar.

Nun schreibt man das Jahr 1880. Der Reiseverkehr zwischen beiden Welten ist größtenteils eingeschränkt, außer zu geschäftlichen oder diplomatischen Zwecken, die ausdrücklich vom Rat der Anderwelt genehmigt wurden. Dafür wurde ein Landstrich, der sich von der Toskana aus nach Süden bis Rom erstreckt, so gründlich mit Zaubern

belegt, dass die Einwanderer aus der Anderwelt unbemerkt bleiben.

Und doch – die Magie, die dieses Gebiet umhüllt, ist zerbrechlich, und die Gefahr, von Menschen entdeckt zu werden, stellt für einen kleinen Klan von Satyrn in Rom eine ständige Bedrohung dar. Diese Brüder von altem königlichem Blut sind mit der Aufgabe betraut, Artefakte, Relikte und Antiquitäten zu sichern, die einst von ihren Ahnen geschaffen wurden und nun von Archäologen ausgegraben werden.

Mit dem Nahen eines jeden neuen Monats drängt ihr Blut sie, dem Ruf des Vollmonds zu folgen und dem Verlangen nach fleischlichen Genüssen nachzugeben. Diesen sinnlichen Ruf zu verleugnen bedeutet Verderben. Ihm zu folgen, Wonne.

1

Rom, Italien Erdenwelt im Jahre 1880

Dieux! Wo zum Teufel ist es nur?«
Durch einen Hain aus dichtstehenden Olivenbäumen drang der Klang der Frauenstimme an sein Ohr. Ein Hauch des frühen Oktoberwinds wirbelte silbergrüne Blätter an knorrigen Ästen durcheinander, so dass die Frau abwechselnd zu sehen war und wieder aus dem Blickfeld verschwand, während sie in ihrer Handtasche herumwühlte. Sie ging in dieselbe Richtung wie er, und als sie an ihm vorbeikam, wandte er seinen Kopf, so dass er ihr mit den Augen folgen konnte.

Perfekt! Nun würde er heute Nacht nicht auf Jagd gehen müssen.

Doch er befand sich noch immer im Stadium des Übergangs. Noch hatte er die Kontrolle nicht vollständig erlangt, also behielt er die Information ihrer Anwesenheit im Hinterkopf, um sich später damit zu beschäftigen. Dante atmete tief die kühle Luft der Dämmerung ein und fuhr fort, sich langsam seinen Weg zu bahnen, in ein Bewusst-

sein, das einem anderen gehörte – Dane, seinem widerstrebenden Wirt.

Es ist zu deinem eigenen Besten, beschwichtigte Dante ihn. Zu deinem Schutz. Wenn der Morgen kommt, bin ich wieder verschwunden. Nun ruhe dich aus. Schlafe!

Doch Dane ignorierte seine Beschwichtigungen und kämpfte weiter gegen ihn an, mit einer inneren Stärke, die ebenso bewundernswert wie vergeblich war. Jemand, der so willensstark wie Dane war, unterwarf sich natürlich nicht gern. Diese Zeitspanne des Übergangs mutete immer seltsam und unbehaglich an, ließ sie doch Erinnerungen aufkommen, die sie beide lieber vergessen hätten. Also ging Dante vorsichtig vor, voll Zuversicht, dass er letztendlich doch Erfolg haben würde. So, wie er auch in der Vollmondnacht letzten Monat erfolgreich gewesen war – und in all den Vollmondnächten davor, seit mehr als der Hälfte von Danes Leben.

Nach wenigen Augenblicken hatte er die vollständige Kontrolle erlangt. Nun war er Dante. Keine eigenständige Person, sondern eher eine alternative Persönlichkeit, die in Danes Geist schlummerte und nur in Erscheinung trat, wenn es notwendig war. Bei Gelegenheiten wie dieser.

Langsam richtete er sich aus seiner Kauerstellung auf dem Waldboden auf. Er streckte die breiten Schultern, um sich einmal mehr an dieses vertraute Gebilde aus Muskelmasse und Knochen zu gewöhnen, das er nun bewohnte. Dieses Bewusstsein, und damit dieser Körper, gehörten gegenwärtig ihm, und er war nun bis zum Morgengrauen Herr darüber.

Die Knöpfe des maßgeschneiderten Leinenhemdes, das

er trug, standen offen, und der weiße Stoff hob sich hell schimmernd gegen die dunkler scheinende Haut seines wohlgeformten Oberkörpers ab. Er streckte die Hände aus und bemerkte, dass sie schmerzten. Ihm fiel die Axt am Boden auf, etwa einen Meter von ihm entfernt, die gehackten Holzscheite und die aufgeschichteten Zweige, frisch abgeschlagen von verdrehten Baumstämmen in der Nähe.

Ah ja, nun erinnerte er sich! Als der Bewusstseinsübergang eingesetzt hatte, waren sie gerade bei der Arbeit gewesen.

Er und Dane.

Zwei Facetten desselben Verstandes. Zwei Bewohner eines einzigen Körpers.

Und es war ein Körper, den die Frauen bewunderten, den sie beehrten und über den sie ins Schwärmen gerieten. Knapp zwei Meter groß, muskulös, mit breiten Schultern und schmalen Hüften. Der Kopf auf dem kräftigen Hals zeigte ein männliches Gesicht mit kantigem Kinn und markanter Nase und war von strubbeligen schwarzen Haaren gekrönt. Das Gesicht wies eine ausgeprägte Ähnlichkeit mit denen seiner Brüder auf. Und überdies wären seine Züge schon beinahe zu schön gewesen, um wahr zu sein, hätte es da nicht eine Besonderheit gegeben. Die Augen unter den geraden Brauen spiegelten die Umgebung in eisigem Silber wider und ließen ihn fremdartig erscheinen, und als stammte er nicht von dieser Welt. Was ja auch zutraf.

Durch den Stoff seiner Hose hindurch spürte er jenes Merkmal, das ihn wohl am meisten zu etwas Andersartigem machte. Eines, das er in diesen Nächten genoss. Liebevoll strich er mit seinem Daumen über dessen beachtliche Länge,

als würde er eine Waffe schärfen, die präzise dazu geschaffen war, Lust zu bereiten und zu empfangen. Kräftig und stolz ragte seine Erektion bereits empor und ließ sich in seiner Hose kaum noch bändigen.

Dieser Schwanz, der ihnen beiden gehörte, symbolisierte den ganzen Umfang von Dantes Rolle. Er war das sexuelle Wesen – nur ein Aspekt des großen Ganzen, das Herr Dane Satyr darstellte. Er erschien immer dann, wenn lustvolles Verlangen in diesem Körper erwachte. Er genoss diese seine Rolle. Und Dane beneidete ihn darum. Gierte danach für sich selbst.

Ein Geräusch, das wie ein Schlag klang, drang an sein Ohr. Die Frau. Natürlich wusste er noch, dass sie hier war, denn mit einer kleinen Ecke seines Verstandes hatte er ihre Spur die ganze Zeit über verfolgt. Nun fand sein Blick sie wieder.

Sie bewegte sich ungezwungen durch den Hain, in dem Glauben, sie wäre allein. Hier und da hielt sie inne, um mit einem kräftigen Zug ein oder zwei unreife Oliven von einem Ast abzureißen, die sie sich dann an die Nase hielt und einsteckte, als würde sie Proben sammeln. Die Oliven waren frühestens in einem Monat reif genug, um gepflückt zu werden, deshalb wunderte er sich etwas über ihr Tun. Doch nur kurz, denn Neugier gehörte nicht zu seinen Schwächen. Dane allerdings besaß davon mehr als genug. Und man hatte ja gesehen, wohin sie beide das gebracht hatte.

In der Ferne hinter ihr berührte die Sonne gerade den Horizont: ein riesiger orangefarbener Ball hinter den Zypressen, die auf dem Hügel gegenüber in Reih und Glied

standen und deren schwarze Silhouetten wie Gitterstäbe anmuteten, die die untergehende Sonne einkerkerten. In ihrem Licht wirkte die helle Haut der Frau wie Gold, die Schatten ihrer Züge ließen ihr Gesicht anmutig erscheinen, und ihr dunkles Haar erinnerte an schwarze Kohle. Sie trug ein hübsch geschnittenes Kleid nach der neuesten Mode in einem sittsamen Grauton, der gut mit den Bäumen hier harmonierte. Sie war wohl zwanzig Jahre alt, vielleicht auch ein wenig älter. Und gut gebaut.

Er lächelte. Sie befanden sich erst seit ein paar Wochen hier, doch diese neue Welt gefiel ihm schon jetzt. Viele Frauen aus den unterschiedlichen Völkern in der Anderwelt, die für gewöhnlich als Gespielinnen für seinesgleichen dienten, waren einer Krankheit zum Opfer gefallen, die sie entweder getötet oder ihnen die Fähigkeit geraubt hatte, Nachkommen von Satyrblut zur Welt zu bringen. Nur noch die Mitglieder des Rates genossen den Luxus, ihre eigenen Frauen haben zu können. Doch hier musste man die Frauen nur direkt vor der eigenen Haustür aufsammeln.

Seine Beute verschwand auf eine Lichtung, und er ging hinter ihr her und beobachtete sie. Sie hielt den Kopf gesenkt und betrachtete etwas, das sie in den Händen hielt. Ein kleines Buch. Mit einer Hand, die in einem Handschuh aus Spitze steckte, blätterte sie eine Seite um, und eine steile Falte erschien zwischen ihren dunklen Brauen, als sie die Stirn runzelte bei dem Versuch, im schwindenden Licht den Text zu entziffern.

»Also wirklich, *Maman!* Was soll ich mit diesem Gekritzel anfangen? Hättest du das nicht besser zustande bringen können, gerade etwas so Wichtiges?« Sie sah sich um und

fächelte dabei in offensichtlicher Ungeduld das goldgeränderte Buch hin und her.

Er besaß eine natürliche Gabe dafür, sich lautlos und unbemerkt fortzubewegen – ein Talent, das durch ein Jahrzehnt Training und Felderfahrung als Tracker in der Anderwelt noch verbessert worden war. Und so bewegte Dante sich geräuschlos in ihre Richtung, fest entschlossen, ihr den Weg zur Straße abzuschneiden. Sie wusste es zwar nicht, aber sie war hier gerade im passendsten Moment aufgetaucht. Die Nacht brach herein. Eine ganz besondere Nacht für jene von Danes Art. Sobald der Mond aufging, würde es beginnen.

Er ließ seinen Blick kurz prüfend über den Hain schweifen. Er war geschützt. Dane persönlich hatte die Umgebung erst heute Morgen mit Schutzzaubern belegt. Sollten Menschen diesem Ort zu nahe kommen, würden sie sich von Kräften abgeschreckt fühlen, die sie nicht verstanden. Da diese Frau es geschafft hatte, dennoch hier einzudringen, konnte er nur annehmen, dass sie von Anderweltblut sein musste.

Erneut betrachtete er sie. Sie war schlank, aber wohlgeformt. Eine Fee vielleicht. In dieser besonderen Nacht würde auch ihr Blut in Wallung kommen, wenn auch nicht so sehr wie das des Satyrs. Nicht so sehr wie sein eigenes. Wenn man nur zehn Stunden im Monat lebte, war man verständlicherweise besonders begierig.

Ein leichter Windstoß streifte seinen Rücken und rauschte hinter ihm durch Misteln, Betonien, Zichorien, Fenchel, Rosmarin und Safran, die dort auf dem Waldboden wuchsen. Er beobachtete, wie die Brise in Richtung der Frau wehte und seinen Duft mit sich trug.

Als der Windhauch ihre Röcke bauschte und Strähnen ihres Haars aufwirbelte, erstarrte sie in ihrer Bewegung – wie ein Waldgeschöpf, das plötzlich und intensiv Gefahr wittert. Ihre Augen wandten sich in seine Richtung, zwei smaragdgrüne Blitze. Seine Augen wurden schmal, und er lächelte, erfreut über das, was er in ihrem Blick gelesen hatte. Erkennen. Nur Wesen aus der Anderwelt konnten einander am Duft wahrnehmen. Diese Bestätigung seiner anfänglichen Vermutung ließ das Blut ein wenig schneller in seinen Adern pochen. Eine Frau aus seiner eigenen Welt versprach ein weit interessanteres Zusammentreffen als eine menschliche Frau.

»Dies ist Privatgrund.« Er trat aus den Schatten des Waldes auf die kleine Lichtung, auf der sie stand. Sie fuhr herum, und ihre Röcke wirbelten das Laub um sie herum auf. Er blähte die Nasenflügel und wartete darauf, dass der Windhauch ihm ihren Duft zutragen würde. Schon bald würde er wissen, um welche Art Wesen es sich handelte.

Als ihr Duft ihn erreichte, umfing ihn die feine, köstliche Wahrnehmung wie eine liebkosende Berührung. Seine Sinne analysierten die Nuancen und verglichen sie mit den ihm bekannten, und ein Prickeln der Erkenntnis lief ihm über die Haut. Sein Körper kam zu einer verblüffenden Schlussfolgerung, was ihre Abstammung anging, nur den Bruchteil einer Sekunde, bevor sein Verstand es registrierte. Er konnte förmlich spüren, wie seine Augen sich weiteten, sein Herz kurz aussetzte und das Blut in seinen Adern stockte.

»Götter, wer ... *was* bist du?«, fragte er.

Auf der Stelle verharrend, starrten sie sich einfach gegenseitig an, mit nichts als einem Dutzend Metern Waldboden

und schockiertem Schweigen zwischen ihnen. Selbst die Luft um sie herum schien den Atem anzuhalten.

Dann wirbelte sie auf einem elegant beschuhten Fuß herum und flitzte los. Sie entwischte ihm!

So plötzlich, wie es ausgesetzt hatte, begann sein Blut wieder, zu pochen und heiß und ekstatisch durch seine Adern zu strömen. Seine Jagdinstinkte waren voll erwacht, und mit Leichtigkeit bahnte er sich seinen Weg durch den Wald von Danes Ahnen, als er in einem schrägen Winkel auf sie zulief. Ihre Röcke verfangen sich im dichten Unterholz und ließen sie langsamer werden, was ihm zugutekam.

Er ließ eine Hand vorschnellen und bekam sie vorn um die Taille zu fassen, zog sie mit dem Rücken an sich und raubte ihr damit den Atem. Im Gegensatz zu ihm war sie zart, ihr Rücken ließ sich leicht von seinem breiten Brustkorb umschließen. Ihre üppigen Hüften drückten gegen seine harten Oberschenkel. Ihr Haar strich seidig an seinem Hals entlang.

Der ganze Wald schien zu verstummen, als er sie an sich zog. Er neigte seinen Kopf und vergrub sein Gesicht in ihrem Haar, tief ihren Duft einsaugend. Sie fühlte sich so richtig an – sie passte so perfekt –, und das erschütterte ihn bis ins tiefste Mark.

»Wer bist du?«, fragte er wieder.

»Niemand. Ich bin niemand.«

Lange Momente vergingen, und sie waren allein im Universum, ineinander verschlungen, wie eingehüllt in einen Kokon. Die Vögel verstummten, doch sein Blut sang. Die sanfte Melodie eines nahen Baches schwand dahin, doch ihre Herzen schlugen heftig. Sein kräftiger Körper erschau-

derte unter einer Welle der Lust. Seine Hoden zogen sich zusammen, sein Schwanz wurde steif, all seine Sinne stellten sich auf sie ein.

Er fühlte, wie Dane sich irgendwo in ihm rührte, wie jemand, der sich im Schlaf umdreht. Ihre Anziehungskraft war so stark, dass sie sogar ihn erreichte. *Wer ist sie?*, flüsterte Dane, doch auch seine Frage blieb unbeantwortet.

Dante drängte ihn vorsichtig tiefer in ihr gemeinsames Unterbewusstsein, wo er bleiben musste, bis diese Nacht vorüber war. Er hatte Dane die letzten dreizehn Jahre beschützt und sah keinen Grund, jetzt damit aufzuhören. Nicht solange in dieser Welt noch immer Gefahr für sie bestand.

Unter seiner Handfläche fühlte er das feste Mieder unter ihrem grauen Seidenkleid. Er überlegte, wie er sie auf kürzestem Wege dazu bringen konnte, dass sie ihm gestattete, es auszuziehen. »Hab keine Angst vor uns! Wir sind wie du.«

»*Wir?*« Sie schüttelte den Kopf und zerzte an den Händen an ihrer Taille, widersetzte sich der Anziehung, die er auf ihre Person und ihre Sinne ausübte. »Wovon sprechen Sie, Monsieur? Ich bin nur versehentlich hierhergekommen auf meiner Suche nach Blumen als Tischschmuck für heute Abend. Ich wusste nicht, dass das Haus bewohnt ist. Wenn Sie mich bitte gehen lassen – mein Fuhrwerk ist gleich dort drüben.« Sie deutete in Richtung der Straße, zog dann den Arm zurück und rammte ihm die Spitze ihres Ellbogens in die Rippen, während sie versuchte, sich loszureißen.

Er runzelte verblüfft die Stirn und konnte gar nicht begreifen, dass sie ihn offenbar nicht wollte. »Warum wehrst du dich?«, raunte er mit verführerischer dunkler Stimme in

ihr Haar. »Die Nacht kommt, und mit ihr der Ruf des Vollmonds.«

Sie schnappte nach Luft und wandte sich ihm ruckartig zu. Ihr Blick wirkte misstrauisch, doch in den Tiefen ihrer Augen flackerte Erkenntnis auf.

Mit dem Rücken seiner Finger fuhr er über ihre bleiche Wange. »Du weißt, wovon wir sprechen«, bezichtigte er sie sanft. »Von der Veränderung, die über uns kommt, wenn die Sonne untergeht.« Jedes seiner Worte war mit einem Zauber behaftet, einem Lockmittel, um ihre Sinne einzulullen.

»Nein.« Sie schüttelte den Kopf, als wollte sie damit seine Berührung abschütteln, seine Bezauberungen und seine Absichten ihr gegenüber. Er fühlte, wie ihre Magie mit seiner eigenen um die Vorherrschaft rang, und ein lustvoller Schauer jagte durch seinen Körper. Doch innerhalb von Sekunden hatte seine Magie sich in ihr Bewusstsein geschlichen und beeinflusste sie sichtbar. Ihr Körper war noch immer halb abgewandt, doch sie hatte sich entspannt und war nicht länger im Begriff, zu fliehen. Ihre Miene war weicher geworden, und ein Anflug von Röte überzog ihre Wangen. Ihre Finger hoben sich und strichen leicht über ihre Lippen, dann sanken sie hinab an ihr Mieder und fuhren ruhelos an der Linie ihres Ausschnitts entlang.

»Götter!«, flüsterte er. »Jedermann dachte, Wesen wie du seien nur ein Mythos.« Er strich eine Haarsträhne hinter ihr Ohr zurück und betrachtete jede Nuance ihres ihm zugewandten Gesichtes, während er über sie nachdachte. Wer sie war. Warum sie hierhergekommen war.

»Ich bin eine Fee«, protestierte sie schwach.

Er lachte leise in sich hinein. »Kleine Lügnerin!«

Dane mit seinem unstillbaren Wissensdurst würde Fragen an sie haben, wenn sie sich mit dem Anbruch des nächsten Morgens trafen. Sollte er dann ruhig Antworten finden. Doch diese Nacht galt dem Vergnügen. Seine Handfläche lag warm an ihrer Wange, als er einen Beruhigungszauber sprach.

»Bleib!«, raunte er. »Bleib heute Nacht bei uns!«

Ihr Wille, gegen ihn – und gegen ihre eigene Natur – anzukämpfen, geriet ins Wanken. Ihre Schultern gaben nach, und ihre Arme wurden schlaff. Etwas traf seine Stiefelspitze: ihr kleines Buch. Ihr Kopf sank nach hinten an seine Schulter, und er fühlte, wie ihr Körper sich weich an ihn schmiegte. Als er ihre Lippen an seinem Hals spürte, wusste er, dass er sie gewonnen hatte. Aber es war noch nicht genug, sie mit magischer List zu umwerben. Er wollte, dass sie sich mit Leib und Seele nach ihm sehnte, und er würde nicht eher zufrieden sein, als bis sie ihn darum anflehte, sie auszufüllen. Er führte ihre Finger an die Verschlüsse ihres Mieders und half ihr dabei, die ersten davon zu öffnen.

Plötzlich überkam ihn eine merkwürdige Taubheit, und seine Finger begannen, herumzutasten, seine Bewegungen wurden unkoordiniert und unsicher. Sein Griff um ihren Körper lockerte sich. Nicht weil sie erneut einen kläglichen Versuch unternommen hätte, ihn abzuschütteln, sondern wegen ... etwas anderem. Etwas stimmte nicht.

Dante fühlte, wie er schwankte, und sein Bewusstsein erbebe wie die Oberfläche eines Teiches, die aufgewühlt wurde und Wellen schlug. Seine Hände fielen von ihr herab, als der Schatten einer anderen Präsenz sich in sein Bewusstsein

drängte. Dane? Nein, das konnte nicht sein! Und doch war es so.

Aber noch nie zuvor war Dane während einer sinnlichen Begegnung wieder zum Vorschein gekommen. Es war nicht sicher für ihn. Was, wenn *sie* wiederkamen und ihn an diesen furchtbaren Ort zurückschleppten? Er war schon einmal deshalb in einer Irrenanstalt gelandet. Das nächste Mal würde es ihn vielleicht töten. Das konnte Dante nicht zulassen! Dane zu beschützen war alles, wofür er lebte.

Weißt du denn nicht mehr, wie es war ... vorher?, warnte Dante ihn. *Ist dir deine geistige Gesundheit so unwichtig? Du musst dich verborgen halten! Schlafe!*, flüsterte er ihm zu.

Verschwinde aus meinem Kopf, verdammt noch mal!, stieß Dane hervor. *Ich brauche dich nicht!*

Fassungslos konnte Dante nur mit nutzlos herabhängenden Armen dastehen, während er immer weiter verblasste und unaufhaltsam seinen Zugriff verlor auf ...

Dane sog scharf die Luft ein und ließ damit seine eigene Seele in seinen Körper zurückströmen. Sein Bewusstsein, die wesentliche Essenz seines Daseins, floss zurück in seinen Körper wie Wein in einen Kelch. Er war wieder er selbst. Allein in seiner Haut.

Er öffnete die Augen, blinzelte anfangs, während er die Welt um sich herum sah, als wäre er unter Wasser. Als würde er ertrinken. Einen Augenblick lang war er orientierungslos, seine Sicht verschwommen, und er verlor beinahe das Gleichgewicht, bevor es ihm gelang, sich wieder aufzurichten. Seine Hände fanden einen Halt. Eine Frau.